

BEITRAG FÜR MOMENTUM 2012-KONGRESS: Bildungsniveau, ein relevantes Merkmal für deskriptive Repräsentation?

Stefan Eichinger

30. März 2012

Dem weithin geteilten Befund, die parlamentarischen Demokratien westlicher Prägung befänden sich aufgrund einer in breiten Bevölkerungsteilen herrschenden Skepsis an ihrer Leistungsfähigkeit in einer tiefen Legitimationskrise, wird in der aktuellen Diskussion mit verschiedensten Erklärungsversuchen begegnet. So verweisen etwa die niederländischen Politologen Mark Bovens und Anchrit Wille in ihrer 2009 erschienenen Studie *Diploma democracy. On the tensions between meritocracy and democracy* auf eine wachsende Partizipationskluft zwischen Bürgern mit höherer und Bürgern mit niedrigerer Bildung im Hinblick auf eine Vielzahl demokratiepolitischer Partizipationsformen (Wahlbeteiligung, Nutzung direktdemokratischer Instrumente, Partizipation in zivilgesellschaftlichen Interessensverbänden, Präsenz in politischen Gremien und Parlamenten).¹

Der Vielfalt an Erklärungsversuchen für diese Legitimationskrise steht eine ebensolche Vielfalt an Reformvorschlägen unserer demokratischen Systeme gegenüber. Verschiedene Reformansätze nehmen ihren Ausgangspunkt in der Beobachtung, dass moderne parlamentarische Demokratien Mischformen direktdemokratischer und repräsentativer Formen von Demokratie darstellen (wobei die Gewichtung je nach Land variieren mag). Das Ziel derartiger Reformansätze besteht dann darin, direktdemokratische Elemente zulasten rein repräsentativer Elemente zu stärken.

Andere Reformansätze wiederum verfolgen das Ziel, die bestehenden repräsentativen Mechanismen in unseren demokratischen Systemen zu verfeinern. In seiner grundlegenden Form bezeichnet politische Repräsentation innerhalb eines demokratischen Systems den Umstand, dass eine oder mehrere Personen (die Wähler) einer oder mehreren Personen (den Repräsentanten) gewisse Entscheidungsbefugnisse für einen bestimmten Zeitraum und Aufgabenbereich übertragen. Zentrale Fragestellungen betreffen hierbei (1) die Legitimität von Repräsentanten, als Vertreter für andere aufzutreten; (2) Form und

¹Beispielsweise konstatieren Bovens und Wille, dass mehr als 70% der niederländischen Parlamentarier über einen hohen (sprich: universitären) Bildungsgrad verfügen, während dies nur für knapp 30% der Gesamtbevölkerung gilt. Ähnliche Beobachtungen lassen sich für viele europäische Länder machen (vgl. Bovens & Wille, 2009: 20, 54).

Umfang ihres Mandats; sowie (3) die Rechenschaft, die sie ihren Wählern schulden bzw. Letztere gegebenenfalls einfordern können.

Während so genannte *formalistische Konzeptionen demokratischer Repräsentation* (vgl. Pitkin, 1967) sich auf die Ausgestaltung der formalen Prozesse unter den erwähnten Gesichtspunkten beschränken, gibt es mit so genannten *deskriptiven Konzeptionen demokratischer Repräsentation* auch stärker ergebnisorientierte Alternativen. Der Grundgedanke deskriptiver Repräsentation besteht darin, dass *die Gruppe der Repräsentanten der Gruppe der von ihnen repräsentierten Wähler hinsichtlich eines oder mehrerer relevanter Merkmale entspricht* (vgl. Mansbridge, 1999). Ist das relevante Merkmal zum Beispiel ethnische Zugehörigkeit, verlangt deskriptive Repräsentation, dass die Gruppe der Repräsentanten in ihrer ethnischen Zusammenstellung jener der Wähler entspricht.²

Entscheidend für Proponenten deskriptiv-repräsentativer Ansätze ist die Frage, welche Merkmale als relevant gelten und demzufolge ihre Entsprechung in der Gruppe der Repräsentanten finden sollen. Ein Blick in die Fachliteratur lässt erkennen, dass diese Frage selten in allgemeiner Form besprochen wird. Stattdessen beschränkt sich die Diskussion oftmals auf die Sinnhaftigkeit von deskriptiver Repräsentation hinsichtlich einzelner Merkmale, wobei Geschlechter- und ethnische Zugehörigkeit die wohl am meisten besprochenen Merkmale darstellen dürften.

Mein Kongressbeitrag möchte in zweifacher Hinsicht zur Verallgemeinerung der Diskussion über deskriptive Repräsentation beitragen. *Erstens* soll er die Diskussionslage um ein mögliches relevantes Merkmal, das bislang eher vernachlässigt wurde, erweitern. Es soll untersucht werden, inwiefern und auf Grundlage welcher Argumente Bildungsniveau als ein relevantes Merkmal für deskriptive Repräsentation in Betracht kommt. Diese Frage scheint mir auch von praktischer Bedeutung zu sein, angesichts der von Bovens und Wille konstatierten Partizipationskluft zwischen Personen unterschiedlichen Bildungsniveaus. *Zweitens* soll damit zur Beantwortung folgender allgemeinerer Fragen beigetragen werden: Welche Merkmale sollten für deskriptive Repräsentation in Frage kommen? Wenn wir deskriptive Repräsentation für bestimmte Merkmale befürworten, für welche weiteren Merkmale müssen wir dann konsequenterweise deskriptive Repräsentation ebenfalls befürworten?

Der Aufbau meines Beitrags sieht wie folgt aus: (1) Rezeption von Argumenten für und wider deskriptive Repräsentation, wie sie in der Literatur vor allem hinsichtlich Geschlechter- und ethnischer Zugehörigkeit besprochen werden; (2) Diskussion, inwiefern sich diese Argumente auf die Frage, ob Bildungsniveau ein relevantes Merkmal für deskriptive Repräsentation ist, auswirken; und (3) Diskussion, welche Konsequenzen diese Überlegungen für die Sinnhaftigkeit von deskriptiver Repräsentation hinsichtlich weiterer Merkmale haben.

²Der Begriff der Entsprechung wird hier bewusst unterbestimmt gehalten. Verschiedene Konzeptionen deskriptiver Repräsentation geben ihm unterschiedliche Deutungen: Eine strenge Interpretation würde diesen Begriff mit proportioneller Abbildung gleichsetzen; abgeschwächte Interpretationen würden sich damit begnügen, dass eine "kritische Masse" der Repräsentanten über das jeweilige Merkmal verfügt.

Literatur

- [1] Bovens, Mark & Anchrit Wille. 2009. *Diploma democracy. On the tensions between meritocracy and democracy*, Utrecht/Leiden.
- [2] Dovi, Suzanne. 2011. "Political Representation" in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (<http://plato.stanford.edu>).
- [3] Mansbridge, Jane. 1999. "Should Blacks Represent Blacks and Women Represent Women? A Contingent 'Yes'." in: *The Journal of Politics*, **61**: 628–57.
- [4] Pitkin, Hanna. 1967. *The Concept of Representation*, Los Angeles.